

Zusätzlicher Raumbedarf

Inklusion und Ganztagschule als Herausforderung auch für den Schulbau

Inklusion und der ganztägige Aufenthalt in der Schule stellen große Herausforderungen an den Schulbau. Der zusätzliche Raumbedarf muss entweder in Sanierungen und Anbauten oder in Neubauten realisiert werden, wenn den Herausforderungen an bessere Lernumgebungen entsprochen werden soll.

KERSTEN REICH

In Deutschland gibt es einen doppelten Reformdruck, der sich nicht zuletzt auch auf den Schulbau, insbesondere die Renovierung von Schulen, auswirken wird:

- Mit dem Beitritt zur UN-Behindertenrechtskonvention müssen alle Kommunen und Bundesländer Inklusionspläne vorlegen, die der Forderung nach einer gemeinsamen Beschulung in heterogenen Lerngruppen einschließlich von Menschen mit Behinderungen nachkommt.
- Die Ganztagschule ist weltweit ein pädagogisches Erfolgsmodell und kann auf dem Hintergrund gravierender Veränderungen von Arbeitswelt und Familienrollen auch in Deutschland nicht mehr aufgehalten werden.

Beide Reformen wirken stark ineinander und beide haben Auswirkungen auf die Schularchitektur. Viele Schulen in Deutschland allerdings sind räumlich für beides nicht geeignet. Worum geht es?

Ganztagschule und Inklusion gehören zusammen

Benachteiligungen von jungen Menschen – dies tritt immer deutlicher in den Vordergrund pädagogischer Überlegungen – müssen bereits früh ausgeglichen werden, wenn sie gesellschaftlich und individuell wirksam werden sollen. Solche Benachteiligungen können z. B. durch das

Geschlecht, die Herkunft, die Arbeitslosigkeit der Eltern, durch Bildungsferne, Armut oder unterschiedliche Formen von Behinderungen entstehen. Zur Förderung benachteiligter Schülerinnen und Schüler zeigen die internationalen Schulleistungsvergleiche eindeutig, dass Schulsysteme, in denen die Lernenden mit einer angemessenen Unterstützung länger *gemeinsam* und *gemeinsam länger* lernen, zu besseren Bildungsergebnissen und sozialerem Verhalten führen. Eine frühe Separierung der Schülerinnen und Schüler ist hingegen nicht günstig, weder für den Einzelnen noch für die gesellschaftliche Integration. Andere Länder zeigen, dass Spitzenleistungen gerade auch bildungsnaher Schülerinnen und Schüler in heterogenen Gruppen gelingen und zudem Vorteile in der sozialen Erziehung bieten: Gegenseitige Rücksichtnahme und Hilfe ist Alltag vom ersten Schultag an. *Inklusion* ist zu Recht ein Schlüsselbegriff in der aktuellen bildungspolitischen Diskussion geworden. Und Deutschland muss sich durch verbindliche internationale Verträge der Forderung stellen, dass niemand vom Regelunterricht ausgeschlossen werden darf.

Optimale Chancen für alle Schülerinnen und Schüler schaffen, die individuelle Entwicklung ihrer jeweiligen körperlichen, geistigen und emotionalen Stärken durch geeignete Maßnahmen fördern und – soweit möglich – einen Ausgleich ihrer Schwächen anstreben: Dazu bietet die Ganztagschule eine besondere Chance, um hinreichend

Aufmerksamkeit und Differenzierungsformen für die Lernenden zu finden. So kann die Schule auch die Elternhäuser entlasten, indem sie den Eltern Chancen auf eine Berufstätigkeit gewährt und ihnen die Mühen der Hausaufgabenbetreuung erspart. Eine moderne und inklusive Ganztagschule sorgt dafür, dass alle Lernaufgaben weitestgehend in der Schule bearbeitet werden.

Die Umwandlung in ein inklusives Schulsystem im Ganztagsbetrieb wird in Deutschland eine längere Zeit der Implementierung benötigen, weil pädagogische Erfahrungen und umfassende Konzepte bisher fehlen (vgl. Reich 2012). Ohne eine entsprechende Anpassung der personellen Voraussetzungen wie auch der räumlichen Situation kann diese Umwandlung an Schulen aber nicht gelingen.

Räumliche Anforderungen einer Ganztagschule

Räumlich haben sich sogenannte *Cluster-Konzepte* bewährt. Sie eröffnen zahlreiche Möglichkeiten sowohl für die Ganztagschule als auch für die Inklusion.

Beispielsweise wird in einem solchen System der Flächenansatz von vier konventionellen Klassen mit einem Teil der Zusatzflächen für Inklusion und für den ganztägigen Aufenthalt der Kinder und Jugendlichen an der Schule zu einer Einheit, einem Cluster, zusammengefasst. Verkehrsflächen werden zu einem gemeinsamen, pädagogisch nutzbaren Zentrum. Außerdem sind

in das Cluster integriert: eine Sanitär- anlage, ein Raum zur Instruktion mit guter Medienausstattung sowie Lerngruppenräume, Besprechungsräume, ein Außenbereich oder Balkon usw.

Der Teamstützpunkt mit den Arbeitsplätzen für die zuständigen Lehrkräfte ist bei den Schülerinnen und Schülern vor Ort.

Insbesondere Schüler und Schülerinnen mit sozial-emotionalen Störungen zeigen in vielen Fällen einen sehr hohen Bewegungsbedarf. Das braucht Platz. Die Integration

der notwendigen Zusatzflächen für die Inklusion und den ganztägigen Aufenthalt an der Schule in ein solches Cluster schafft zugleich zahlreiche Optionen für eine hohe Variabilität der Lernformen im Unterricht.

In einer Ganztagschule reicht es nicht aus, das Gebäude ausschließlich von seinen Funktionen für das Lernen her zu denken. Wenn sich die Schülerinnen und Schüler den „ganzen“ Tag in der Schule aufhalten, gibt es weit mehr Aktivitäten, die im Raumangebot berücksichtigt werden müssen. Nicht alle in Tabel-

le 1 aufgeführten Räume müssen in Perfektion vorhanden sein. Entscheidend ist vielmehr, dass all diese Aktivitäten angemessen möglich sein müssen – in jedem Fall mit genügend Licht, unter guten akustischen Bedingungen, mit ausreichend frischer Luft und Bewegungsfreiheit.

Raum und Zeit gehören für die Planung der Ganztagsfunktionen eng zusammen. Neu gebaute Ganztagschulen haben häufig nicht nur 60- oder 90-Minuten-Einheiten als Takt eingeführt, sondern den „ganzen“ Tag neu rhythmisiert.

Aktivität	Räume/Funktionsbereiche
Essen und Trinken	Innen: Mensa, Zubereitungsküche, Sozialraum für Küchenpersonal, Lager und Kühlräume, Abfallentsorgungsraum, Toiletten, Garderobe, Schülerkiosk, Trinkwasserspender usw. Außen: Überdachte Sitzplätze, Kiosk mit überdachtetem Vorplatz, Trinkwasserspender usw.
Sich mit anderen Schülerinnen und Schülern treffen	Innen: Cafeteria, Teestube, Internetcafé, Raum zum Ausleihen und Spielen von Tischspielen usw. Außen: Überdachte Zone (Regen-/Sonnenschutz), Cafeteriaplätze, Grillplatz, Sitzgruppen, Sitzstufen, vom Schulhof zugängliche Toiletten usw.
Sich bewegen	Innen: Tischtennis, Billard, Tischfußball, Tanzraum mit Spiegel usw. Außen: Überdachte Zone (Regen-/Sonnenschutz), vom Schulhof zugänglicher Lagerraum für Außengeräte, Spielflächen (z. B. für Tischtennis, eine Torwand, für Street- und Beachvolleyball, eine Kletterwand), Aktivspielplatz für Grundschulen mit Feuerplatz, Wasserstelle, Bauschuppen, Malwänden, Klettergerüst usw.
Sich zurückziehen, ausruhen, nichts tun	Innen: Bibliothek, Lese-Nischen, Aquarium, Raum der Stille (Meditation), Ruheraum mit Ruheliegen, Krankenzimmer usw. Außen: Schaukeln (nicht nur für die „Kleinen“), Liegewiese, Schlenderweg, Sitzgruppen usw.
Hausaufgaben erledigen	Bibliothek, Internetarbeitsplätze, Arbeitsräume usw.
Etwas ausprobieren, herstellen, gestalten	Innen: Werkstätten mit Lagerräumen (z. B. Fahrradwerkstatt, Videoschnitt, Schulradio, Holz, Metall, Keramik, Elektronik, Modellbau, Textil, Küche), Instrument-Übungszellen, Raum für die Schulband usw. Außen: Schulgarten, Teich, Kleintierzoo, Voliere usw.
Etwas darstellen, zeigen, vorführen	Innen: Aula, Foyer mit Ausstellungswänden, Garderobe, Toiletten, Licht- und Tonregie, Stuhllager, Requisiten- und Kulissenkammer, Schminkstudio, Puppenbühne usw. Außen: „Grünes“ Klassenzimmer/Freilichtbühne, Skulpturenweg usw.
Feste feiern	Verbindung von Mensa und Aula, Diskoraum usw.
Sich Hilfe holen	Sozialpädagogenbüro, Beratungslehrerbüro, Krankenstation, Streitschlichterraum, SMV-Raum, Elternsprechzimmer usw.
Sich mit Lehrerinnen und Lehrern treffen	Individuelle Lehrerarbeitsplätze (mit Ablagefächern, Netz- und Druckeranschluss, Besprechungsbereich), informelle Treffpunkte für Lehrkräfte (Balkon vor dem Lehrerzimmer, Mitarbeitercafeteria in der Mensa) usw.

Quelle: Montag Stiftungen 2011, S. 118 f.

Tabelle 1: Aktivitäten, die im Raumangebot einer Ganztagschule berücksichtigt werden müssen

Bedarf	Räume/Funktionsbereiche
Therapie	Räume zur therapeutischen Arbeit, z. B. für Physiotherapie oder Rhythmik
Rückzug und Ruhe	Ruheräume für Schülerinnen und Schüler, die mit längeren Konzentrationsphasen Probleme haben oder die besonderen psychischen Belastungen in ihrem Umfeld ausgesetzt sind; abgeschirmte Räume für Schülerinnen und Schüler mit einem höheren Bedarf an Ruhe und Rückzugsmöglichkeiten, z. B. bei schweren Behinderungen und komplexerem Assistenzbedarf
Hygiene	Spezifische Sanitäranlagen für Kinder mit gravierenden Beeinträchtigungsphänomenen und einem erhöhten Assistenzbedarf bei der Körperhygiene, gegebenenfalls zusätzlicher Pflegeraumbedarf, der über die Einrichtung einer Behindertentoilette hinausgeht, Räume mit Waschmaschine und Trockner
Medizinische Versorgung	Krankenpersonalraum/Erste-Hilfe-Station für die sichere Lagerung von Arzneimitteln für Kinder mit spezieller Arzneimittelversorgung, gegebenenfalls auch als Schulsozialstation oder Raum zur Gesundheitsfürsorge zu nutzen, wenn z. B. Krankenpersonal zu festen Zeiten präsent ist
Technische Unterstützung	Geeignete Abstellflächen für Rollstühle oder andere technische Unterstützungssysteme vor Klassen-, Fachräumen und weiteren frequentierten Aufenthaltszonen wie Mensa, Aula, Selbstlernzentrum/Bibliothek
Peers unter sich	Ausreichende Lernräume, in denen Lerngruppen temporär zusammenarbeiten können
Berufsvorbereitung	Werkstätten u. a. für sogenannte lernbehinderte Schülerinnen und Schüler, bei denen die Berufsvorbereitung im Sekundarschulbereich einen wichtigen Teil ihrer Tätigkeit darstellt
Beratung	Akustisch abgeschirmte Beratungsräume
Barrierefreiheit	Über die gesetzlichen Anforderungen hinaus gibt es vielfältige weitere kreative Möglichkeiten, alle Schulbereiche uneingeschränkt zugänglich zu machen. Dies muss frühzeitig in jedem Planungsprozess bedacht und – wo immer möglich – realisiert werden.

Tabelle 2: Raumbedarf einer inklusiven Schule

So kann die Schule in sechs variable Phasen gegliedert werden (vgl. Montag Stiftungen 2011, S. 37), die unterschiedliche Raumkonstellationen erfordern:

1. Die Schülerinnen und Schüler kommen in der Schule im Sinne einer individuellen Gleizeit an, in der selbstständig gelernt, geübt, vertieft, ausprobiert, aber auch einfach nur geredet oder „gechillt“ wird.
2. Lernen und Unterricht wechseln zwischen frontalen und eigenaktiven Lernformen ab, wobei die aktiven Formen stark zunehmen.
3. Essen und Trinken, Bewegung und Regeneration, aber auch Gespräche, Beratungen und Kommunikation sind feste Bestandteile der Schule und benötigen einen klaren Zeitrhythmus.
4. Individuelle Interessen- und Neigungsbildung der Schülerinnen und Schüler muss differenziert ermöglicht werden.
5. Gemeinsame Projekte oder Präsentationen sind nicht die Ausnahme, sondern die Regel in der Schule, Räume für Darstellung, Dokumentation und Archivierung werden benötigt.
6. Die Schule wird zu Unterrichtsschluss nicht (mehr) fluchtartig verlassen, sondern bietet Räume zum weiteren Verweilen, für Arbeitsgruppen, den Stadtteil, kulturelle Veranstaltungen, Sport usw.

Wie solche Phasen kombiniert, erweitert oder modifiziert werden, entscheiden Schulen nach ihren Profildimensionen. Entscheidend ist, den Tag nicht zu teilen in vormittags Unterricht – nachmittags Beschäftigung, vormittags Klassenraum – nachmittags Spieletreff, sondern ein integriertes Konzept anzustreben. Nur dann sind die pädagogischen Chancen wirklich zu nutzen und räumliche Synergien zu erreichen.

Räumliche Anforderungen einer inklusiven Schule

Im Buch „Schulen planen und bauen“ kam ein Autorenteam der Montag Stiftungen zu folgender Schlussfolgerung: „Pragmatisch lassen sich zwei Ebenen der Inklusion im Hinblick auf ihre räumlichen Implikationen darstellen: Zum einen ist da die harte Frage der Barrierefreiheit, die sich an ganz konkreten Anforderungen festmachen lässt: Erschließung, Bewegungsflächen, Öffnungsmaße, Leitsystem, Bedienelemente etc. Zum anderen gilt es, eine Fülle an weichen Kriterien für die Unterstützung heterogener Gruppen zu beachten. Die Forderungen nach Öffnung und Differenzierung (etwa durch eine Clusterbildung) erhalten hier nochmals eine zusätzliche und zwingende Begründung, da sich in der inklusiven Schule das Spektrum der Lernformen deutlich erweitert.“ (Montag Stiftungen 2011, S. 46)

In einer inklusiven Schule gibt es zusätzlichen Bedarf an Räumen. Nicht alle der in **Tabelle 2** genannten Räume müssen in jeder inklusiv arbeitenden Schule bereitgestellt werden. Dies hängt von der Frage ab, welche Schülerinnen und Schüler mit welchem Assistenzbedarf an der jeweiligen Schule aufgenommen werden. Jede Aufnahme-Einschränkung kann allerdings mittelbar eine Weiterführung des alten exkludierenden Förderschulkonzepts bedeuten. Anstelle der Einrichtung von Schwerpunktschulen ist deshalb ein „Zero Limit“-Konzept zu bevorzugen: Es sieht das Angebot für die Aufnahme auch eines schwer beeinträchtigten Kindes in die Regelschule vor, angemessene personelle und räumliche Bedingungen vorausgesetzt.

Es gibt mittlerweile Beispiele für eine wohnortnahe Beschulung nach diesem Konzept, u. a. in Kanada, Norwegen und Italien. Aber auch einzelne deutsche Schulen wie die *Fläming-Grundschule* oder die *Sophie-Scholl-Gesamtschule*, beide in Berlin, praktizieren dieses Konzept bereits seit vielen Jahren.

Ein Gewinn für alle

Wie die Räume – im Rahmen eines Umbaus, einer Sanierung oder eines Neubaus – architektonisch gestaltet werden sollen, dies hängt vom pädagogischen Konzept vor Ort ab. Der Planungsphase *Null*, der Phase, die dem eigentlichen Bau vorausgeht, kommt darum ein besonderes Gewicht zu (s. auch **Schulleitungsbeilage**). Hier muss pädagogisch das Profil

der Schule bestimmt werden, um es dann für die Architekten „übersetzbar“ zu machen. Auf dieser Basis bedeutet eine neue, auf Ganztags- und inklusive Schulen ausgerichtete Architektur einen großen Gewinn für alle Gruppen der Schule.

Literatur

Montag Stiftung Jugend und Gesellschaft sowie Montag Stiftung Urbane Räume (Hg.) (2011): *Schulen planen und bauen. Grundlagen und Prozesse*. Berlin: JOVIS/Seelze: Klett-Kallmeyer
Reich, Kersten (Hg.) (2012): *Inklusion und Bildungsgerechtigkeit*. Weinheim u. a.: Beltz

ZUR INFORMATION



LERNRÄUME
AKTUELL

Informationsreise mit Schulbesichtigungen zu gewinnen

„Lernräume Aktuell“: Beispielsammlung im Internet

Wie können Räume und Gebäude so organisiert und gestaltet werden, dass sie zeitgemäßes Lernen und Unterrichten bestmöglich unterstützen? Was zeichnet eine gute pädagogische Architektur aus und was kann man tun, um vorhandene Bildungsbauten besser zu gestalten?

Anhand ausgewählter Beispiele bietet „Lernräume Aktuell“, ein Online-Angebot der Montag Stiftungen, Orientierung und Information für jeden, der sich mit dem Bau oder Umbau von Schulen befasst: Architektinnen und Architekten, Pädagoginnen und Pädagogen, Mitglieder von Schul- und Bauverwaltungen, Schülerinnen, Schüler und Eltern – und alle Interessierten.

Im Sommer 2012 erhielten die „Lernräume Aktuell“ ein neues Layout und übersichtliche Suchfunktionen. Zu diesem Anlass gibt es eine ganz persönliche „Inspiration für Bildungsbauten“ zu gewinnen: Unter allen Teilnehmenden wird eine Schulreise verlost – der Gewinner/die Gewinnerin begleitet das Redaktionsteam von „Lernräume Aktuell“ auf einer zweitägigen Reise zu etwa drei Bildungsbauten, die für eine Aufnahme in die Beispielsammlung besichtigt werden.

Unter allen weiteren Teilnehmenden werden außerdem zehn Exemplare des Handbuchs „Schulen planen und bauen – Grundlagen und Prozesse“ verlost.

Nähere Informationen unter:
www.lernraeume-aktuell.de